

Rede beim Friedensbündnis Norddeutschland am 5. Mai 2024 in Rostock

Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde,

und schon bei dieser Anrede komme ich ins Stocken. Natürlich sind hier Friedensfreunde versammelt, aber würden sich nicht die übergroße Zahl der Bürgerinnen und Bürger Rostocks und Mecklenburgs, die hier nicht versammelt sind, auch als Freunde des Friedens verstehen? Was also unterscheidet uns, die wir hier demonstrieren von denen, die zu Hause geblieben sind?

Es ist nicht ein mehr oder weniger an Friedensliebe, sondern es ist die Einsicht, dass die Sicherung des Friedens unsere ganz persönliche Sache ist, dass sie unseren aktiven Einsatz erfordert. Die historische Erfahrung zeigt, dass die Sicherung des Friedens in den Händen der Regierenden nicht gut aufgehoben ist, sondern dass die Durchsetzung ihrer Interessen seit jeher die Ursache für Kriege bildet. Dies erkannte bereits der vor 300 Jahren in Königsberg geborene deutsche Philosoph Immanuel Kant. Betrachten wir nur seinen bekannten kategorischen Imperativ „Handle so, dass du wollen kannst, deine Maxime solle ein allgemeines Gesetz werden“ als Richtschnur auch für das Verhältnis der Staaten untereinander, so erhalten wir eine Orientierung nicht nur für zwischenmenschliches, sondern auch für zwischenstaatliches Verhalten.

Von dieser Jahrhunderte alten Erkenntnis sind die uns Regierenden weit entfernt, sie sprechen in Sonntags- und Fensterreden über diesen Philosophen, haben ihn aber nicht gelesen, geschweige denn überhaupt verstanden. Daran sei an dieser Stelle deshalb erinnert, weil wir überzeugt sind, dass hier die Werte formuliert sind, an die wir uns in Fragen von Krieg und Frieden orientieren sollen. Das verstehen wir unter einer „wertebasierten“ Politik, und nicht den Hass auf Russland und den Ruf nach immer mehr Waffen für die Ukraine, den vom Westen bestellten Stellvertreter für einen Krieg, der letztlich ausschließlich gegen Russland gerichtet ist.

Dieser Tradition von Werten, die auf Immanuel Kant zurückgeht, haben wir uns nicht zu schämen, schämen sollten sich vielmehr diejenigen, die durch ihr politisches Handeln das Erbe unstrittig anerkannter Werte ins Gegenteil verkehren und so in unserem Namen beanspruchen, Politik zu machen.

Es scheint keinen besseren Ort als den Rostocker Hafen zu geben, um sich an diese Aussage von Kant zu erinnern. Nicht nur, dass der geplante Weg der Panzer nach Litauen über Königsberg führt, das heutige Kaliningrad zugleich Geburtsort von Kant. Vielmehr sind dieser Hafen selbst und seine Entstehung ein überzeugendes Sinnbild, dass nur der Frieden solche großartigen Aufbauleistungen möglich macht. Der Beschluss, in Rostock einen leistungsstarken Übersee-hafen zu bauen, wurde am 27. Oktober 1957 mit dem ersten Spatenstich in die Tat umgesetzt. Der Bau des Rostocker Überseehafens wurde zum Objekt des Nationalen Aufbauwerkes und bekam Unterstützung aus der ganzen DDR. Der ehemalige Oberbürgermeister Rostocks, Henning Schleiff, erinnert sich: Freiwillige Aufbaustunden wurden geleistet, Spenden gesammelt, Steine für die neue Ostmole herbeigeschafft und vieles mehr. Der Bau eines großen Hafens auf völlig jungfräulichem Gelände war eine enorme Herausforderung für die Bauleute, die kaum über Erfahrungen im Hafenbau verfügten. Dies galt besonders für die Schaffung einer neuen Ostmole in Warnemünde. Da die Errichtung der Mole mit herkömmlicher Technologie in der vorgesehenen Zeit nicht möglich war, machten Ingenieure den Vorschlag, einen Teil der Mole aus Feldsteinen zu schütten. Überall in der DDR sammelten Menschen Steine von den Feldern und transportierten sie nach Rostock, auch Pferdefuhrwerke und selbst Rucksäcke waren dabei im Einsatz. Mehr als 60.000 Tonnen Steine kamen zusammen. Selten hat die Charakterisierung betrieblicher Anlagen als „volkseigen“ einen sinnfälligeren Ausdruck gefunden.

Dieser durch und durch zivile Charakter des Hafens ist den heute Regierenden egal, es ist ja nicht Teil ihrer Geschichte. Dagegen opfern sie bedenkenlos diesen Hafen einem neuen deutschen Militarismus. So zögerten sie nicht, vor kurzem russische Investoren, die unter dem Namen Nordic Yards firmierten, mit ihren Plänen für den

Bau von Offshore-Anlagen und eisbrechenden Fischtrawlern auf der Warnow-Werft im willfährigen Vollzug einer antirussische Sanktionspolitik buchstäblich aus dem Hafen, der Stadt und dem Land zu vertreiben. Die Russen sollten erklärtermaßen ruiniert werden, ruiniert haben sie am Ende nur den Rostocker Hafen selbst und seine wirtschaftlichen Perspektiven. Der ungebremste Wille zu Aufrüstung, zur Umwidmung ziviler Betriebe in Rüstungsbetriebe und zur weiteren Militarisierung aller gesellschaftlichen Bereiche erschwert eine Politik friedlichen Handels und Verkehrs unter allen Ostseeanrainerstaaten, wenn sie nicht sogar unmöglich wird.

Die Politik der Bundesregierung degradiert Rostock und seinen Hafen zu einem militärischen Aufmarschgebiet der Nato, heizt damit ohne Not einen Rüstungswettlauf an und macht beides obendrein zur militärischen Zielscheibe.

In einem bekannten Liedtext, das in der Vergangenheit gern zur Verabschiedung von in den Krieg ziehenden Soldaten gesungen wurde, heißt es:

„Nun adje Luise, wisch ab das Gesicht,
eine jede Kugel, die trifft ja nicht,“

Der Text ist dem Grenadiermarsch Fridericus Rex, komponiert Mitte der 60er Jahre des 19. Jh., zugeordnet. Nach anderthalb Jahrhunderten gehören Marsch und Text immer noch zu den Traditionsmärschen der Bundeswehr, ganz allgemein gewidmet den gepanzerten Kampftruppen und der 10. Panzerdivision in Sigmaringen im speziellen zugeeignet.

Wir lassen uns nicht durch diese Illusion (hier findet das Adjektiv „verbrecherisch“ seinen richtigen Platz) des alten Soldatenliedes mit seinen falschen Hoffnungen täuschen. Wir sind dankbar über die Redebeiträge von Helga Hobohm und Catharina Winkelmann, die als noch lebende Zeitzeuginnen die Erinnerung an das unermessliche Grauen des Krieges wachhalten. Sie gehören an die Schulen, und keine Jugendoffiziere der Bundeswehr.

Wir stehen hier, um für den Frieden zu mahnen, und weil unsere Mahnung für den Frieden nicht heute endet, werden wir auch morgen, übermorgen und so lange es not tut, hier stehen.

Es gibt nämlich keine Kugeln mehr, die uns verschonen könnten, die künftige Vernichtung durch einen Atomschlag wird total sein.

Danach wird niemand mehr aufstehen!

Zeit aufzustehen ist jetzt!